

Unser täglich Sündenbock

Theater der Altmark:
 „Der Held der westlichen Welt“
 von John Millington Synge
 Regie Hannes Hametner,
 Ausstattung Christopher Melching

Die Welt ist eine Kneipe. Wir verlassen sie nicht, ganze zwei Stunden sitzen wir mit am Stammtisch. Handelt es sich hier um G. K. Chestertons berühmt-berüchtigtes „Fliegendes Wirtshaus“, das bekanntlich nur aus einem Türschild (welches den Alkoholausschank lizenziert) besteht, eine Flagge, hinter der die Gemeinde der dem Whisky verfallenen Schildbürger in seltener Eintracht vereint marschieren? So ungefähr. Weltanschauung ist eben immer auch eine Frage des Promille spiegels im Blut.

Christopher Mahon, ein Fremder, „ein wandernder Schrecken von überm Berg“, wird einen Tag lang zum Helden dieser Kneipe hier auf der Hinterbühne des Theaters der Altmark in Stendal. Es herrschen irische Verhältnisse zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Wir sehen es sofort: Seldwyla ist überall. Der Biersinn der Dörfler garantiert die Ordnung und die Unordnung gleich mit. Hier gibt es nichts Neues, alles ist immer schon alt. Auch die Skandale haben ihre verwickelte Tradition und ermüden. Aber jetzt ändert sich das schlagartig! Dieser Christopher Mahon in John Millington Synges 1907 in Dublin uraufgeführten „Held der westlichen Welt“ hat das Zeug zum Star – und wenn auch nur für diesen einen Tag. Spaltete er tatsächlich seinem Vater im Streit mit der Schaufel den Schädel und ist nun auf der Flucht vor dem Galgen? So verrückt und dabei so naiv war noch keiner, den es in diese Kneipe verschlug. Das wiederum verschlägt allen Anwesenden den Atem: Was für ein Mann, wie brutal, wie erotisch! Bleibt da anderes zu tun als ein „Schlückchen auf dem Abendland seinen Helden zu trinken“?

Das Stück wurde bei seiner Uraufführung aus zwei Gründen zum Skandal. Erstens, weil der Star des Abends einen Vatermörder darstellt, und zweitens, weil man in der Bühnenkneipe so spricht wie in jeder echten irischen Kneipe auch – urwüchsig, also kindlich und ver-



Ein vom Himmel sitzen gelassenes Wunder – so nennt sich Christopher Mahon (Sören Ergang) in John Millington Synges „Der Held der westlichen Welt“. Oder wurde er nur sitzen gelassen von sich selbst? Foto Tobias Hametner

dorben zugleich. Diese Mischung interessierte dann auch Brecht, und er ließ den jungen Peter Hacks eine Nachdichtung anfertigen, die noch heute mit Pointen treffsicher zuschlägt. Vom Helden zum Sündenbock ist es ein kurzer Weg. Und so haben wir hier teil an der Erhöhung und der Erniedrigung Christopher Mahons, der immer mehr wie das tapferere Schneiderlein wirkt. Tatsächlich sieben auf einen Streich? Es gibt immer genug Publikum, das bei dieser Nachricht eher an wilde Tiere als an Fliegen auf dem Marmeladenbrot zu glauben bereit ist. Und als dann der wütende Vater Mahon in der Kneipe auftaucht, dem der Sohn zwar auf den Kopf gehauen hat, aber diesen damit keineswegs spaltete (ein irischer Schädel ist hart), kippt die Stimmung. So ein Schwindler, ein gemeiner Betrüger und Hochstapler!

Denen, die der Helden bedürfen, ist ebenso wenig zu trauen wie den Helden selber. Gegeben Johannes R. Bechers pathetisches Postulat, arm sei das Land, dem es an Helden fehle, stellte Brecht den nüchternen Befund: Arm ist das Land, das der Helden bedarf! Gewiss, wir massenkulturell Rundumversorgte sind arm dran mit Guttenberg und Kachelmann, mit „Wetten, dass ...?“ und „Dschungelcamp“. Und so lautet schließlich das klagende Fazit des seiner unverzeihlichen Gewöhnlichkeit überführten Christopher Mahon: „Ich vom Himmel sitzen gelassenes Wunder.“ Die Inszenierung von Hannes Hametner, der in Stendal bereits „Warten auf Godot“ herausbrachte, trifft die absurd-gegenwärtige

Dimension dieser Komödie, die in ihrer fundamentalen Kulturkritik ganz dem eigenen Titel verpflichtet bleibt: Der Held der westlichen Welt verkörpert den modernen Bild-Leser, einen Träger, dabei auf Skandal programmierten Hysteriker trivialster Sorte. Welchem Idol folge ich nach? Besser halten wir es da mit Nietzsche, der postulierte: „Folge nicht mir, folge dir nach.“ Womit die Schwierigkeiten allerdings erst richtig beginnen.

Die Stendaler Kneipenbühne lässt sich nur durch eine Tür betreten, für die jeder mittelgroß Gewachsene sich ganz klein machen muss, um hindurchzupassen. Mit so einfachen Mitteln schafft Bühnenbildner Christopher Melching die Anmutung von eingeschrumpter Welt. Sören Ergang zeigt uns Christopher Mahon auf großartige Weise als Urvater aller „Deutschland-sucht-den-Superstar“-Idole: naiv und eitel zugleich. Am liebsten blickt sich dieser auf narzisstische Weise aus der Art geschlagene eichendorffsche Taugenichts in seinem Taschenspiegel selbst an. Das weitere Kneipenpersonal wirkt auf abgewrackt-virtuose Weise spielerwütig: Frederike Duggan als Peegen Mike, Tochter des Kneipenwirts Michael James (André Vettors), ist eine tückische Sirene, Claudia Lüftenecker gibt die mannstolle Witwe Quin als Quälgeist erster Güte, und Bernd Marquardt als dickschädlicher Vater Mahon probt den korrupten Racheengel. Welch eine hinreißend bizarre Talkshow-Crew auf der Suche nach einer Kamera! ■

Gunnar Decker